

Wie die Eglisauer ein Kurhaus bauten

Autor(en): **Schaad, Hans P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **101 (1981)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Eglisauer ein Kurhaus bauten

Eglisau, ein Zürcher Landstädtchen 1880. Sein Schloss am Rhein mit seinem hohen markanten Turm, seine Tore und auch das Rathaus war längst geschleift, an Zukunftsglaube fehlte es nicht. Seit 14 Jahren gab es eine Eisenbahnverbindung nach Zürich, Winterthur und Waldshut. Eine Kommission beriet schon über eine Bahnverbindung nach Schaffhausen mit einem Viadukt über den Rhein. Industrie war keine da. Eben begann das blutjunge Unternehmen «Beck & Stamm» Versuche mit kautschukierten, wasserdichten Stoffen. Die Zeitungen waren nebst vielem anderen voll von Auswanderer-Inseraten, Konkursanzeigen und einer Menge Aufforderungen zum Besuch von Bad- und Kuranstalten, den «Bädli», die nicht nur wegen des Kurens so beliebt waren.

Am 26. Juli war das Städtchen reich geschmückt. Mit einem improvisierten Fest feierte die Bevölkerung die Eröffnung des hiesigen Kur- und Mineralbades.

1821 gestattete der Kanton Zürich dem badischen Bergingenieur und Salinendirektor Hofrat Glenk von Ludwigshall, im Raume Eglisau nach Salz zu bohren. Erst versuchte er es beim alten Schloss. In 270 Metern Tiefe brach ihm der Bohrer, und Glenk versuchte das Glück auf der andern Seite des Rheines unterhalb des Gasthauses «Krone» bei der Einmündung des Schleifenbaches in den Rhein. Hier stiess Glenk auf einen artesischen, leicht salzhaltigen Brunnen, der sich für eine Salzausbeute aber wenig eignete. (1836, nach acht kostspieligen Bohrungen an verschiedensten Orten, fand Glenk bei Muttenz endlich Salz. Die Saline, die daraus entstand, nannte man in Anlehnung an «Schwäbische Hall» Schweizerhalle.) 60 Jahre floss das neugefundene Quellwasser direkt in den Rhein. Nur hin und wieder gab ein Arzt seinen Patienten den Rat, sich an dieses Wasser zu halten.

1872 erwarb ein junger Arzt namens Franz Xaver Ineichen das Haus zur «Sonne» an der Untergasse (heute Co-op) in Eglisau. Möglicherweise war er zuvor Assistent bei Dr. med. Josef Eutyech Imbach, der im «Löwen» an der Rheingasse praktizierte. Ineichen scheint sich rasch in Eglisau eingelebt zu haben. Schon 1878 beschloss die Bürgergemeinde, ihn — inzwischen verheiratet und mit einem Söhnlein gesegnet — ins Bürgerrecht aufzunehmen.

Es lag nahe, dass sich Ineichen mit dem Wasser, das seit den Salzbohrversuchen nutzlos in den Rhein floss, zu beschäftigen begann. Wer das Mineralwasser kostete, fand sofort einen leichten Salz- und Schwefelgeschmack heraus. In der Tat enthält es vorzugsweise Natrium- und Chlorid-Ionen, die Bestandteile des Kochsalzes, Sulfat, Hydrogenkarbonat, Calcium, Magnesium, m-Kieselsäure, Kalium sowie Jod, Fluor und Kohlendioxyd («Kohlensäure»). Die Idee lag auf der Hand, das Wasser zu nutzen, zum Wohle der Kranken wie auch als Attraktion für Eglisau. Ineichen fand bald opferfreudige Bürger, die er für die Errichtung eines Kur- und Mineralbades am lieblichen Gestade des Rheines begeistern konnte.

Am 7. September 1879 fand im «Löwen» die Gründungsversammlung der Mineralbad-Gesellschaft Eglisau statt. 31 Genossenschaftler beschlossen, ein Kurhaus zu bauen, das die Summe von 25 000 Franken nicht übersteigen sollte. Mit ihrer Unterschrift bezeugten die Herren, für diese 25 000 Franken solidarisch Bürgschaft zu leisten. Dividenden sollten keine ausgeschüttet, sondern das Geld in das Unternehmen gesteckt oder als Kapitalrückzahlung verwendet werden.

Pläne für den Bau lagen schon bereit und wurden eifrig besprochen. Stutzig machten genannte Frequenzzahlen. Angeblich wurden nur mindere Bäder befragt, wie der Hüslihof bei Rafz, Fisibach bei Kaiserstuhl und Osterfingen im Klettgau.

Das Tempo der Verwirklichung war wahrhaft imponierend. Am 23. Oktober 1879 wurden die ersten Arbeiten vergeben. Sonderbar berührt uns heute, dass Ineichen erst am 31. Oktober eine genaue Analyse des Wassers brachte, und erst im darauf folgenden März erklärte er, dass das Eglisauer Wasser dem der berühmten böhmischen Karlsbader Quelle sehr ähnlich sei.

Ingenieur Frei, der Ersteller der Pläne, und Ineichen begannen nun, den Bau immer wieder neu zu überdenken, veränderten die

Eröffnung
des
Mineralbades Eglisau

Kanton Zürich – am Rhein
den 26. Juli 1880.

Diätetische Kuranstalt für Magenleidende unter Leitung von Dr. *Josef Wiel* in Zürich und *F. Jneichen*, Arzt in Eglisau.

Alkalisch-salinisches Mineralwasser. Mineralbäder. Soolbäder. Douchen. Wiel'sche Magendouche. Inhalationskabinet, neuester Construction. Gute Küche und Bedienung.

Es empfehlen sich bestens

(M 2053 Z) 2/142

die Besitzer:

F. Jneichen,
Arzt.

J. G. Sutter,
früher Wirth im Sihlhölzli-Zürich.

Inserat in der Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung 24. Juli 1880

Pläne und vergrösserten das Bauvolumen. Als sich zeigte, dass die Realisierung 45 000 Franken kosten würde — man sprach auch schon von 55 000 Franken —, traten 25 der Gesellschafter aus der Mineralbadgesellschaft aus und überliessen die Begeisterung, die Rechte und die Pflichten den restlichen sechs Herren, die vorwiegend im Vorstand und auch in der Baukommission der Gesellschaft sassen.

Die neuen Gesellschafter konstituierten sich als Verschönerungsverein Eglisau; er bestand aus den Herren Franz Ineichen, Arzt; Kantonsrat Julius Frei, Ingenieur und Ersteller der Pläne; Ulrich Heller, Landwirt; Gerber Altorfer; Jakob Schurter, Kaufmann, zur Sonne in Seglingen, und Johannes Kaiser, Landwirt, in der Burg. Diese Männer, in der Zeitung als «Patrioten und gemeinnützig» gelobt, trieben nun den Bau rasch voran.

Immer wieder veränderten Ineichen und Frei die Baupläne. Der Verschönerungsverein beriet auch schon über den Verkauf des Mineralwassers. Eine Flasche mit Depot sollte 50 Rappen kosten, ohne Depot 20 Rappen. Ein Jahresabonnement mit dem Recht auf zwei Liter Wasser pro Tag sollte für fünf Franken zu haben sein. 1000 Abonnemente seien beim Buchdrucker in Auftrag zu geben, 2000 Wasseranalysen zu Werbezwecken zu versenden.

An der Sitzung vom 3. März 1880 verkündete Ingenieur Frei, dass sich die Kosten des Baues nun auf 90 000 Franken belaufen würden. Heller schlug darauf vor, das Angebot Ineichens anzunehmen und das Haus, den Boden und die Quelle an ihn, als den verdienstvollsten Förderer des Kurhauses, zu verkaufen. Die Herren des Verschönerungsvereins waren scheinbar glücklich, das Abenteuer Kurhaus, dessen Bausumme sich von 25 000 auf 90 000 Franken gesteigert hatte, so elegant in andere Hände legen zu können; sie stimmten dem Verkauf zu, insbesondere, da sie sich über die Führung des Betriebes nicht einigen konnten.

Franz Ineichen gelang es, den renommierten Gastwirt Johann Georg Sutter aus dem Restaurant «Sihlhölzli» in Zürich als Kurwirt nach Eglisau zu verpflichten, ja er brachte es sogar fertig, dass Sutter schliesslich das Kurhaus kaufte, obwohl er geäussert haben soll, dass nur eine Vermehrung der Bettenzahl und die Behebung vieler Mängel Ertrag bringen könnten. Ineichen beteiligte sich als Teilhaber am Unternehmen.

Am 26. Juli 1880 feierte die Bevölkerung mit einem Jugend- und Volksfest die Eröffnung ihres Kurhauses. Eine Musik war

da, die beiden Stadtkanonen liessen nach langem Ausruhen wieder einmal von sich hören, und am Abend gab es ein brillantes Feuerwerk.

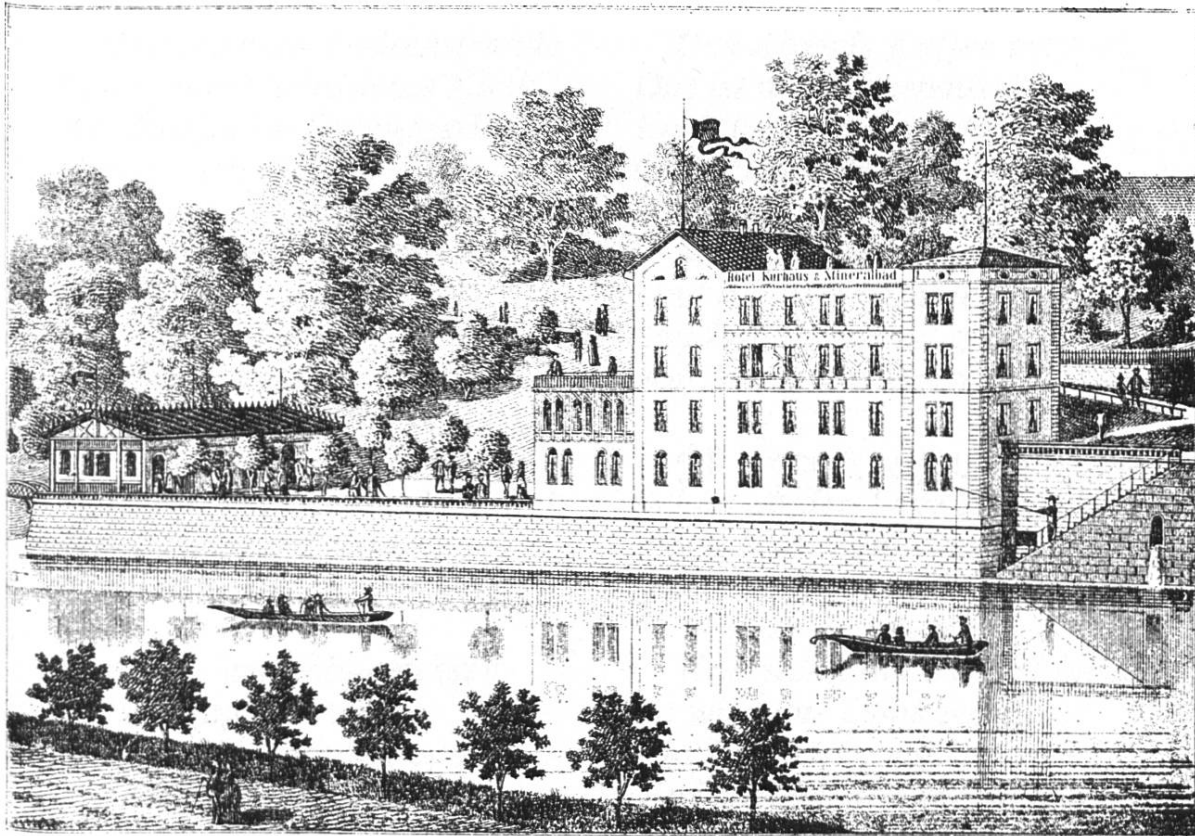
Das Kurhaus mit seinen 24 Betten lag «direkt am Strande des Rheines». «... ein schlichtes Gebäude, welches jene Mineralheilquelle in sich birgt und künftig die Stätte sein soll, wo Tausende von kranken und bekümmerten Menschen — so wollen wir es hoffen und erwarten — ihre verlorene, kostbare Gesundheit wieder finden können», schrieb am 24. Juli 1880 die «Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung». Im August schon las man in demselben Blatt: «Das neue Kurhaus in Eglisau hat Gnade vor dem Volk gefunden. Dasselbe hat so zahlreichen Besuch, dass es seine Gäste nicht alle selbst beherbergen kann. Ein Theil ist wohl auf in den dortigen Gast- und Privathäusern.»

Von überall kamen Gäste, auch aus England und Amerika. Es war ein Geniestreich Ineichens, dass er den international bekannten Dr. Wiel als Arzt an das Kurhaus Eglisau gewinnen konnte. Es war sicher das Verdienst dieses Mannes und des ausgezeichneten Kurwirtes Sutter, dass sich der Erfolg so rasch einstellte.

Dr. med. Josef Wiel (1831—1881) stammt aus dem badischen Bonndorf im Schwarzwald. Das Biographische Lexikon berühmter Aerzte nennt ihn erst als Arzt in verschiedenen Gemeinden Süddeutschlands. Von einer abenteuerlichen Amerikareise kam er mittellos zurück, begann wieder zu praktizieren, verfasste sein «Diätisches Kochbuch» und beteiligte sich an der Gründung der Pension «Steinmühle» bei Bonndorf. Hier hatte er Gelegenheit, seine magenkranken Patienten in einer «Klimatischen Kurstation» länger zu betreuen. Er veröffentlichte eine Reihe weiterer Bücher über Magenkrankheiten und Diät, die in verschiedenen Auflagen und Sprachen erschienen sind. Patienten veranlassten Dr. Wiel, seine Praxis nach Zürich zu verlegen, wo er am Polytechnikum Dozent für Hygiene wurde. Magenkranke aus allen Teilen Europas suchten seine Praxis auf. Ueberall zeigte sich seine Uneigennützigkeit, sein unverwüstlicher Humor und sein kollegialer Sinn.

Dr. Wiel besuchte die Kuranstalt Eglisau jede Woche ein- bis zweimal, so dass sich den «Curanten Gelegenheit zur Consultation bot». Zudem erhielt man im Kurhaus nach Dr. Wiels

Hôtel, Kurhaus und Mineral-Bad



am Rhein • **Eglisau** • C^t Zürich.

Lith. A. W. Fehrenb. Züri.

Ein Prospekttitelbild zeigt das noch nicht aufgestockte Kurhaus

Methode bereiteten delikaten Schinken und die leicht verdaulichen und nahrhaften Suppenstoffe.

Der Pfarrer von Eglisau, Albert Wild, schrieb 1883 begeistert in seiner Eglisauer Chronik «Am Zürcher Rheine» folgendes Gedicht.

Dr. Wiel

*Hinweg vom Todtenstrande
Lenkt eures Schiffleins Kiel!
Am Rhein, im Schweizerlande
Curirt euch Doctor Wiel.*

*Des Abends Kaffee trinken,
Das ist nicht Curhausstil,
Euch laben zarte Schinken,
Gepöckelt à la Wiel.*

*Gar Manchen, dem's im Magen
Und Kopf war gar so schwül
Befreit von Schmerz und Plagen
Die Cur von Doctor Wiel.*

*So Mancher, der einst lachte,
Und nannt' es Kinderspiel,
Der isst und trinkt ganz sachte
Am Tisch von Doctor Wiel.*

*Da isst die ganze Gruppe,
Der kein Schmaus mehr gefiel,
Mit Appetit die Suppe
Nach dem Recept von Wiel.*

*Ob er auch selbst gekommen
Schon an der Tage Ziel,
Noch Manchem werden frommen
Die Schriften unsers Wiel.*

*Genau wird abgemessen,
Sei's wenig oder viel,
Was euch erlaubt zu essen
Die Ordonnanz nach Wiel.*

*Und wenn die Cur gelungen,
So wird aus Dankgefühl
Ein Liedlein noch gesungen
Auf weiland Doctor Wiel.*

Das Eglisauer Mineralwasser wurde zum Baden und zum Trinken empfohlen. Zum Trinken erwärmte man es in geschlossenen Gefässen. Es soll für vielerlei Gebrechen nützlich gewesen sein, wie Erkrankung des Darmes und des Magens, der Harnorgane, bei Hämorrhoiden, Leberstauungen, Gelbsucht, Gallensteinen und Zuckerkrankheit. Badekuren in erwärmtem Wasser wurden angepriesen bei Rheumatismus, Gicht, Drüsenschwellungen, Geschlechtskrankheiten, Gebärmutterleiden und Hautkrankheiten. Jeder Kurgast hielt strikte die ihm angeordnete Diät.

An der Landstrasse gegen Rafz liess sich der Wirt Sutter eine Dépendance bauen, die er «Suttersruh» nannte (heute Restaurant «Löwen»). Das Haus, «an sonniger Lage von Rebbergen umkränzt», unter verdienstvoller Leitung von Sutters Frau Marina, geborener Rapp, diente schwächlichen, blutarmen, skrophul sen und rachitischen Kindern zur Erholung.

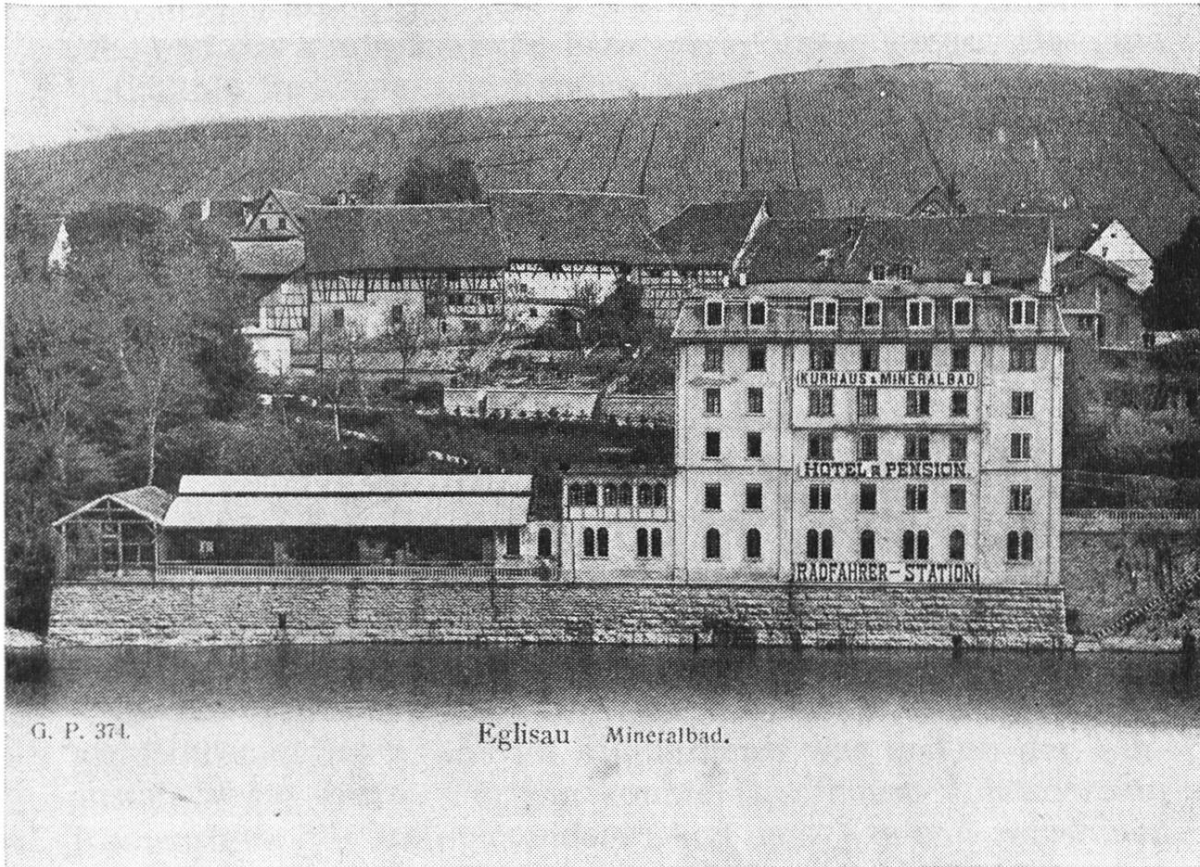
Voll Optimismus begannen Ineichen und Sutter auch sofort, die Kuranstalt zu vergrössern. Das Kurhaus wurde um zwei Stockwerke erhöht, die Bettenzahl verdoppelt und im Westen um eine grosse, offene Trinkhalle erweitert. Aus einer individuellen Villa entstand ein gleichförmiges Hotel. Das Haus, zeitgemäss ausgestattet, erhielt einen grösseren Restaurationssaal, einen Patientenspeisesaal, ein Billard, Damen- und Konversationssalons, 50 komfortabel eingerichtete G steszimmer, 12 hohe, helle Badezellen mit reinlichen Zinkwannen. Das Gebäude war mit Dampfheizung und Lingeriew rmern ausgestattet und für verschiedene Kurbed rfnisse eingerichtet.

Im Westen des Kurhauses am «Schlifeb chli» entstand ein kleiner Wildpark mit zwei Rehen und einer Voli re. In diesem P rklein muss auch ein runder Pavillon gestanden haben.

Mit einem Fest, einem Umzug mit Kostümen wurde im März 1881 die Aufstockung gefeiert.

Schon die Bezeichnung «Verschönerungsverein» zeigt, dass sich die sechs Erbauer der Kuranstalt klar waren, dass auch die Umgebung für Erholungssuchende ansprechend sein sollte. Nach dem Verkauf des Kurhauses an die Herren Dr. Ineichen und Sutter blieb der Verschönerungsverein bestehen und vergrösserte sich rasch auf 71 und 100 Mitglieder. Unter dem Präsidium von Ulrich Heller wurden für mehrere hundert Franken Verschönerungen und Bequemlichkeiten eingerichtet. Der Verein bemühte sich um ein Telegrafenzb ro, eine bessere Innenbeleuchtung der Holzbrücke. Ruhebänke wurden erstellt, und auf dem Hurbig bei Buchberg entstand ein Pavillon, in dem an schönen Sonntagen gewirtet wurde.

Es war ein harter Schlag für das junge, noch nicht einjährige Kurunternehmen, als Dr. Wiel auf der Höhe seines Wirkens erst 58j hrig am 5. März 1881 in Zürich-Fluntern starb. An seiner Beerdigung sass der Wirt Sutter als 13. in der Bankreihe und war



G. P. 374.

Eglisau. Mineralbad.

Das aufgestockte Kurhaus mit angebauter Trinkhalle

davon überzeugt, dass er der nächste Tote sein werde, was auch zutreffen sollte. Im Mai desselben Jahrs starb J. G. Sutter im Alter von 53 Jahren.

Ineichen übernahm als Nachfolger von Dr. Wiel selber die medizinische Betreuung der Patienten. Für die Führung der Wirtschaft holte Frau Sutter ihren Sohn, der Koch in London war, nach Hause.

Ineichen schien bald zu merken, dass der junge Sutter, der übrigens ein ausgezeichneter Koch war, nicht die Organisationsgabe und das kaufmännische Flair seines Vaters besass. Das gute Verhältnis Ineichens zur Familie Sutter änderte sich rasch. Er löste sich schon 1881 vom Risiko Kurhaus Eglisau. Unverständlicherweise drängte ihn Ernst Sutter sogar dazu, sich als Teilhaber auszahlen zu lassen, und war sich scheinbar nicht bewusst, dass nun seine Familie die Bürde des jungen Kurbetriebes alleine tragen musste. 1883 (?) zog Ineichen von Eglisau weg und begann einen Konkurrenzbetrieb im «Nidelbad» ob Rüschtikon, nicht ohne die verbliebenen Kurgäste von Eglisau mitzunehmen. Seine Kurmethode und seine Propaganda basierten auf Dr. Wiels Diät. Er unterliess es auch nicht, den Eglisauer Kurbetrieb zu verhöhnen, was nicht gerade die Art des feinen Mannes war. Das Haus «Sonne» an der Untergasse, das Ineichen kurz vorher einem Jakob Meier, Zolleinnehmer, überlassen hatte, kaufte unbekümmert Ernst Sutter.

Als Nachfolger Ineichens fand die Familie Sutter als Kurarzt einen gewissen Dr. Burri, der frisch aus dem Studium kam, wenig Erfahrung hatte, viel im Militärdienst war und so der Kuranstalt wenig nützte. Für ihn konnte Dr. Johann Lötscher aus Romanshorn als «dirigierender» Arzt ans Kurhaus gewonnen werden. Dank seiner Persönlichkeit und seines Könnens war es möglich, das Ansehen der Anstalt wieder zu heben. Ein komplizierter Beinbruch aber, der Dr. Lötscher ein halbes Jahr ans Bett band, brachte eine ungewollte Zäsur in sein Wirken. Dies und zugleich das Pech, einen Assistenten zu haben, der seiner Sache nicht gewachsen war, wirkte sich sehr ungünstig auf den Kurbetrieb aus.

Die Passiven in der Buchhaltung des Wirtes stiegen beträchtlich. Neun wackere Eglisauer wollten die Familie Sutter nicht zugrunde gerichtet sehen und mit ihr einen Kurbetrieb, den sie mit Leib und Seele aufzubauen geholfen hatten. Sie leisteten der

Familie Sutter Bürgschaft. Das Haus, mit 152 000 Franken assekuriert und mit 62 000 Franken Mobiliar versehen, schien den neun Eglisauern genügend Sicherheit zu geben. Trotz des hergebrachten ansehnlichen Vermögens der Familie Sutter war ein Konkurs nicht mehr zu vermeiden. Am 16. Februar 1885 wurden die Liegenschaften versteigert. Den Gedanken, das Kurhaus zu übernehmen, liessen die neun Geldgeber wohlweislich fallen. Die Bank Leu & Co. als Inhaberin des ersten Schuldbriefes übernahm das Kurhaus für 63 000 Franken.

Die «Sonne» an der Untergasse ersteigerte sich die Zürcher Kantonalbank. Die «Suttersruh» ging zuerst an einen Jakob Braunschweig aus Hottingen. 1888 erwarb Fräulein Emma Waldburga Sutter, eine Tochter des verstorbenen Erbauers, das Haus — ob aus Pietät oder um das Kinderheim weiterzuführen, bleibt offen. Aber schon ein Jahr später starb dieses Fräulein Sutter und hinterliess die Liegenschaft seinen Erben, dem Bruder Ernst und der Mutter Marina Sutter. So gelangte die «Suttersruh» wieder an ihre ehemaligen Besitzer. Diese verkauften das Haus aber sofort weiter. 1916 übernahm es die Brauerei Falken, die den «Löwen» an der Rheingasse wegen des Rheinstaues aufgeben und ihr Depot an die Schaffhauserstrasse verlegen musste.

Die Versteigerung der Fahrhabe des fünfstöckigen Kurhauses verlief schwerfällig und zog sich in die Länge. An einzelnen Tagen während des ganzen Monats April kamen Betten, Chaiselongues, Divans, Kanapees, Geschirr und Besteck, Badewannen, Koksöfen, 20 Aktien auf die Rheinbadeanstalt (diese stand etwa 200 Meter unterhalb des Kurhauses), das Billard und das Klavier, Küchen- und Gartenmöbel, 3000 Zigarren, sieben Weinfässer und 250 Flaschen Wein und vieles andere mehr unter den Hammer. Doch wurde aus dem Mobiliar, von dem die Eglisauer Bürgen einen Ertrag erhofften, wenig gelöst. Das meiste übernahm die Bank Leu en bloc zu einem bescheidenen Betrag, und die neun Eglisauer erlitten damit einen merklichen Verlust von insgesamt 60 000 Franken.

Die neuen Besitzer unternahmen grosse Anstrengungen, damit der Kurbetrieb trotz des Debakels sofort weitergeführt werden konnte. Sie eröffneten schon am 3. Mai unter der alten Leitung von Dr. Lötscher und Ernst Sutter die Saison 1885. Die «Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung» schrieb am 27. Juli be-



1919 Das Kurhaus kurz vor dem Abbruch der Holzbrücke

geistert: «Im Verlauf dieser Woche sind eine Anzahl Kuranten aus deutschen Landen eingerückt, so aus Karlsruhe, Strassburg, Elberfeld, Darmstadt und Stuttgart. Gestern abend ist auch der General Steinheil zum Kurgebrauche hier eingetroffen. Ausser mehreren unserer Landsleute sind auch noch zwei Amerikaner da, so dass wieder ein ganz reges Leben in der jugendlichen Anstalt herrscht.»

Ein grosses Geschäft scheint das Kurhaus für die Bank Leu auch nicht geworden zu sein. 1891 verkaufte sie die Liegenschaft an den Kaufmann Oskar Nabholz, der sie schon im folgenden Jahr an Frau Mathilde Eberle-Schwegler aus dem «Kindli» in Zürich veräusserte. Immer noch wurde gewirtet, vielleicht mitunter auch einmal gebadet, aber mit dem Kurbetrieb (Dr. Löt-scher zog schon 1891 weg von Eglisau) war es endgültig vorbei. Ein bescheidenes Mineralwasserunternehmen belieferte Patienten und Gaststätten in der Umgebung.

Wegen des Baues des Kraftwerkes Eglisau mussten die NOK 1915 die Kurhausliegenschaft übernehmen, die im Bereich des Staues lag. Die Restauration ging ein, und nur das Mineralwasserversandgeschäft der Firma Sturzenegger und Gasser wurde weitergeführt. Die Kinder reimten:

«Sturzenegger und Gasser
füllted d'Guttere mit Wasser!»

Natürlich schon mit Zusatz von Kohlensäure. An Sonntagen war die Firma geschlossen, das Mineralwasser floss direkt in den Rhein, und die Eglisauer bedienten sich kostenlos. Die NOK scheint nicht viel Interesse am Mineralwassergeschäft gehabt zu haben. 1924 verkaufte sie das Kurhaus an die Firma Haller & Voser in Baden. Voser hatte sich schon mit einer Quelle in Birmensdorf engagiert. Noch im selben Jahr gedachten die Herren mit einem Coup am Eidgenössischen Schützenfest gross herauszukommen. Sie lieferten 20 000 Gütterli Mineralwasser an den Festort Zürich. Da der Geschmack des Wassers vom Heil-suchenden wohl oder übel akzeptiert, vom Durstigen aber eher als unangenehm empfunden wurde, mussten sie 19 400 Fläschchen wieder zurücknehmen.

Erst mit der Idee, das Wasser aus Eglisau zu versüssen und mit Zitronenessenzen zu bereichern, was nach langen mühsamen Versuchen auch gelang, ward das bekömmliche «Eglisana» ge-

boren. Die Quelle wurde neu gefasst, das Kurhaus abgebrochen, und es entstand an der selben Stelle ein zeitgemässer Industriebau. Das «Eglisana» fand Anklang bei der Bevölkerung und wurde dank geschickter Werbung ein nationaler Begriff. Die Etiketten auf den Fläschchen wurden mit dem Wappentier von Eglisau versehen und dieses zum «Eglisana-Hirsch» gestempelt. Eine rasch dazu erfundene Sage, die heute noch als historisch verbürgt die Runde macht, von einem Hirsch, der sich an einer guten Quelle labte, trug das ihre zum Erfolg des Wassers bei.

Bibliographie

Biographisches Lexikon berühmter Aerzte, 1934.

Ulrich Heller: Lebensbeschreibung, 1891.

Protokoll der Mineralbadgesellschaft Eglisau 1879/80.

Jubiläumsschrift: 25 Jahre Mineralquelle Eglisau 1879/80.

Beat Peterhans: Festansprache zum 50jährigen Geschäftsjubiläum der Mineralquelle Eglisau 1974.

Hans Schaad: Erläuterungen zu einem Plan des Städtchens Eglisau, 1975. Manuskript.

Albert Wild: «Am Zürcher Rheine», Taschenbuch für Eglisau und Umgebung, 1883.

Notariat Eglisau: Grundprotokolle.

«Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung», Jahrgänge 1879—1885.